

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ (Joh. 14. 15.)

Nº 22.	15. November 1911.	43. Jahrgang.

Präs. John Henry Smith, starb am 13. Oktober 1911.

Einer der Mächtigen in Israel ist dahingegangen.

Am Freitag, den 13. Oktober 1911, starb plötzlich und unerwartet Präsident John Henry Smith, der zweite Rat des Präsidenten Joseph F. Smith, aus welchen sich zusammen mit Präsident Anton H. Lund, die erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zusammensetzt. Die Nachricht von dem Hinscheiden dieses großen Mannes, der so weit bekannt und beliebt war, verbreitete sich sehr schnell, und erfüllte alle, die ihn kannten, beide, Mitglieder der Kirche und Nichtmitglieder, mit Trauer; denn sein außerordentlicher liebevoller Charakter hatte ihm bei Lebzeiten, wo er überall war, Freunde erworben. Während den letzten Jahren hatte seine Gesundheit etwas gelitten; aber es schien, daß er sich rasch erholte und wieder gesund und robust war. Am Donnerstag Abend um 10 Uhr begab er sich wie gewöhnlich zur Ruhe, und erfreute sich eines ruhigen Schlafes bis 11 Uhr 45, als er von einem heftigen Hustenanfall ergriffen wurde, der dann einen Blutsturz verursachte, und nach einer halben Stunde die Tätigkeit dieses außergewöhnlichen Mannes in dieser Sphäre zum Abschluß brachte. Seine Familienangehörigen, durch seinen Husten erweckt, befürchteten das Schlimmste und benachrichtigten Präs. Jos. F. Smith und Präs. Anton H. Lund sowohl als seine Verwandten, welche noch vor seinem Sterben bei seinem Lager anlangten. Präs. John Henry Smith war der Sohn des verstorbenen Geo. A. Smith, und Großsohn des ersten Patriarchen der Kirche. Er wurde am 18. September 1848 in Carbunca nahe Council Bluffs, Pottowattamie Co. im Staate Jowa geboren. Bevor er ein Jahr alt war, langte sein Vater mit Familie in Utah an. Als er acht Jahre alt war, wurde er von seinem Vater getauft und als ein Mitglied der Kirche konfirmiert. Später erhielt er eine gute Schulbildung, welche ihn für sein wirkungsvolles Leben vorbereitete.

In seinem Leben widmete er sich nebst seinem Geschäft nicht nur kirchlichen, sondern auch politischen Interessen des Volkes, zu welchem er gehörte. Er bekleidete viele verantwortliche Stellen. Für sechs Jahre war er ein Mitglied des Stadtrates, mehrere Male wurde er als Mitglied der Legislature erwählt; seit der Gründung des „Irrigation und the Trans-Missisippi Congreß“ gehörte er demselben an. Verschiedentlich reiste er nach Mexico und war mit dem Präsidenten Diaz nahe befreundet.

Im Alter von 21 Jahren wirkte er in der Kirche als Rat zu dem Bischof in Provo, und wurde kurz darauf als Bischof der 17. Ward in Salt Lake City ernannt. Präsident Wilford Woodruff ordenierte ihn im Jahre 1880 zum Apostelamte. Bald nachher präsidierte er für 25 Monate über die Europäische Mission. Während der Zeit, in welcher er als Apostel in der Kirche tätig war, organisierte er viele der Pfähle. Nach dem Tode des Präsidenten John R. Winder wurde er zum zweiten Rat des Präsidenten der Kirche eingesetzt, welches Amt er auch mit großen Ehren, in würdiger Weise bis zu seinem Tode innehielt.

Während der letzten Konferenz in Salt Lake City konnte man so recht erkennen, daß er von dem Geiste des Apostelamtes beseelt war, und mit welchem heiligen Ernste er bezeugte, daß Christus der Heiland, der Erlöser der Welt sei.

Sein Tod entreißt der Kirche einen ihrer mächtigsten Männer, und dem Staate einen seiner nobelsten Bürger, der unermüdlich für das Wohl seiner Mitmenschen arbeitete.

Am Dienstag den 18. Oktober fand die Beerdigungsandacht im Tabernakle in Salt Lake City statt. Das Gebäude war überaus prächtig mit weißem Flor und Blumen geschmückt, und jeder Platz in dem geräumigen Saale und Galerien besetzt. Bischof C. S. Tingey führte den Vorsitz. Der Gesang des Tabernakle-Chores war herrlich. Die Redner waren: Präsident Francis M. Lyman, Gouverneur Wm. Spry, Präs. Anton H. Lund, Apostel Heber J. Grant, Reed Smoot, Rabbi Chas, J. Freund, von der jüdischen Synagoge in Salt Lake City und Präsident Jos. F. Smith. Von nah und fern waren tausende von Personen gekommen, um an der Andacht teilzunehmen. Die Eisenbahnen hatten die Fahrpreise ermäßigt und auf dem City and County Building wehte die Flagge auf Halbmast.

In welcher hohen Achtung und Liebe er unter den Nichtmitgliedern der Kirche gehalten wurde, ist vielleicht am besten durch Rabbi Chas. Freund ausgedrückt worden, welcher unter andern sagte: „Ich möchte Ihnen nur sagen, welchen Eindruck Präs. John Henry Smith während der wenigen Jahre, die ich mit ihm bekannt war, auf mich gemacht hat. Wenn einer der großen Lehrer in Israel starb und seine Jünger seinen Tod in passender Weise anzeigen wollten, so sagten sie, daß die Engel und die Sterblichen mit einander stritten, um in den Besitz der Bundeslade zu gelangen; die Engel blieben siegreich und die Bundeslade verschwand von den Menschen. So können auch wir zu dieser Gelegenheit sagen, der Engel des Todes hat einen jener noblen Männer aus unserer Mitte genommen, deren Leben dem beständigen Dienste der Menschlichkeit gewidmet ist. Er empfing und betrachtete jeden Mann als seinen Freund. Er erheiterte das Leben durch die freundliche Ermunterung, und hoffnungsvolle Freudigkeit, die seine Aktivität in seiner Arbeit, im Dienste seiner Mitmenschen, welchen er freudig diente, charakterisierte. Ich fühle mit ihnen allen, daß ein großer und mächtiger Mann aus unserer Mitte genommen ist. „Wißt ihr nicht, daß ein Prinz und ein mächtiger Mann heute in Israel gefallen ist?"

Wm. S. Spry, Gouverneur des Staates Utah, sprach gleichfalls in dankbarer Anerkennung von der großen Arbeit, welche der Verstorbene in selbstloser Weise seinen Mitmenschen gewidmet hatte.

Es war schwer für Präs. Jos. F. Smith und Präs. Anton H. Lund sowie den andern Sprechern, ihre Gefühle zu beherrschen, denn sie hatten den Toten geliebt, wie nur wahre Männer lieben konnten. Ja selbst die bittersten Feinde der Kirche bezeugten ihre Achtung, die sie für die Person und die Arbeit des Verstorbenen hatten.

Apostel Hyrum M. Smith sprach das Weihgebet auf dem Friedhofe, er sagte: „Unser Vater, der Du bist in dem Himmel, wir haben nun Deinen Diener zur Ruhe gelegt. Durch die Kraft des Heiligen Priestertums weihe und segne ich dies Grab und bitte Dich, den irdischen Körper Deines Dieners zu segnen. Möge seine süße Ruhe ungestört und in Frieden sein, bis zu der Zeit, wenn er auferweckt werden soll und aus dem Grabe gerufen, um den Lohn eines gerechten Mannes, vollkommen gemacht, zu empfangen. Ich weihe dies Grab, und den Inhalt desselben in dem Namen Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Amen."

Die 82. halbjährliche Konferenz der Kirche.

Am 6., 7. und 8. Oktober tagte in Salt Lake City die 82. halbjährliche Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Wie üblich, hatten sich tausende von Besuchern eingefunden. Vielleicht war es die größte aller Konferenzen, die je gehalten worden ist; ein Zeugnis, das in unwiderlegbaren Worten von dem Wachstum und Fortschritt der Kirche spricht.

Wegen Raummangel sind wir nicht imstande, einen ausführlichen Bericht zu geben, sondern müssen uns auf nur einige Punkte beschränken. Der Ansprache des Präsidenten der Kirche entnehmen wir folgendes:

„Ich danke dem Herrn für die uns bevorstehende Konferenz, auch freue ich mich, so viele an dieser Konferenz teilnehmen zu sehen. Ich hoffe, der Herr wird uns durch seiner Diener Mund, Worte der Aufmunterung, des guten Rates, der Weisheit und des Zeugnisses geben, und daß wir dieselben behalten. Diese große Versammlung zeugt von dem Geiste und Interesse der Heiligen in dem Werke des Herrn, das trotz dem Widerstand der Feinde wächst und zunimmt. . . . Es macht nichts aus, was unsere Feinde sagen, denken oder tun, laßt unsere Handlungen von einem christlichen, brüderlichen Geiste und gutem Urteil geleitet sein. Es bekümmert mich wenig, was unsere Feinde von mir sagen, solange ich weiß, daß mein Bestreben ist, nach Gerechtigkeit zu trachten und Gutes zu tun. Es ist wirklich erstaunlich, daß es in diesem erleuchteten Zeitalter noch Menschen gibt, die einen solchen Haß gegen ein Volk, das nur dem Guten zustrebt, und für die zeitliche und ewige Erlösung ihrer Mitmenschen arbeitet, besitzen können. Aber es gibt viele solche. Es war von Anfang so, und wird auch wohl so bleiben, so lange wir nach unserem Ziele streben, und Santan Macht hat, und Sünde und Ungerechtigkeit auf Erden bestehen. Der Grund dieses Hasses ist einfach dies: Wir haben die Wahrheit, und die Welt liebt die Wahrheit nicht.

Als die Heiligen noch in Nauvoo wohnten, wurde von ihnen verlangt, daß sie die, durch den Propheten Joseph Smith empfangenen Offenbarungen verwerfen, ihren Glauben an göttliche Offenbarung aufgeben und sich in verschiedenen Gegenden zerstreuen sollten. Leute, die solche Forderungen an ihre Mitmenschen stellen, bringen einen Geist und Einfluß zur Geltung, der die moralische und geistige Entwickelung der Menschheit hemmt. Es ist eine Tatsache, daß kein Volk auf dieser Erde so fest und mit solcher Hingebung glaubt, daß Jesus der Christ ist, als die Heiligen der letzten Tage. Freilich, andere Gemeinschaften behaupten dasselbe. Was ist denn der Unterschied? Es ist dies: Die Heiligen der letzten Tage glauben, daß es Gespött ist, zu sagen, man glaubt an den Erlöser der Welt, und aber nicht das zu tun, was Er für die Seligkeit der menschlichen Familie verordnet hat. Sie glauben, daß es notwendig ist, den Geboten, die Er gegeben hat, Gehorsam zu bezeugen, bevor man Recht und Anspruch auf die verheißenen Segnungen hat.

Was für ein Schaden kann irgend jemand aus diesem Unterschiede entstehen? Ist es heute weniger wahr, denn in den Tagen Christi, „daß dies aber das Gericht ist, daß Licht in die Welt gekommen ist, und die Welt das Licht haßt, dieweil ihre Taten übel sind?“

Jedoch gibt es noch einen andern Unterschied, nämlich, daß wir glauben, daß der Prophet Joseph Smith vom Herrn berufen wurde. Aber wem kann dies zum Nachteil gereichen? Wir lassen die Welt glauben, was sie will, und beanspruchen nur dasselbe Recht für uns. Aber wir geben nicht zu, daß jemand ein Recht hat, uns in der Ausübung unseres Glaubens zu verhindern, solange wir niemand in der Ausübung seines eigenen belästigen.

Lehrte der Prophet Joseph Smith irgend etwas, das jemandem zum Nachteil gereichen könnte? Er lehrte der Welt den wahren und lebendigen Gott erkennen. Er offenbarte der modernen Welt den Vater und den Sohn, in Form und Substanz; denn die Ideen der Gottheit, wie im Neuen Testament enthalten, wurden den Menschen dunkel und unerklärlich. Er lehrte, daß Jesus das Ebenbild seines Vaters und der wirkliche Sohn Gottes war; daß er für die Sünde der Welt starb, und am dritten Tage wieder von den Toten auferstand, und mit demselben Körper, obwohl verherrlicht, jetzt zur rechten Hand Gottes des Vaters sitzt.

Ich möchte nochmals fragen, was für Schaden kann dieser Glaube irgend jemand in der Welt zufügen? Keinen. Ich stehe hier, und sage, ohne eine vernünftige Widerlegung zu befürchten, daß Joseph Smith, oder vielmehr der Herr durch ihn, nichts offenbarte, das nicht schon vom Sohne Gottes gelehrt worden war, und nicht in Harmonie mit der Wahrheit, wie vom Heiland verkündigt ist. Der Prophet gab uns klare, vernünftige Ideen im Bezug auf Gott und Christus. Er ermahnte uns, an Gott und seinen Sohn Jesus Christus zu glauben, unsere Sünde zu bereuen, uns zur Vergebung derselben taufen zu lassen und dann die Hände aufgelegt zu bekommen für die Gabe des Heiligen Geistes. Ist es ein Verbrechen, für uns Buße zu tun? Ist es unrecht? Wenn einige von denen, die so laut schreien, Buße tun würden, so würde nichts von ihnen übrig bleiben. Aber in dem Prinzip der Buße ist kein Verbrechen. Es ist gut und für alle Menschen notwendig, für ihre Sünde Buße zu tun und sich zu bekehren.

Aber sagt jemand: was, im Bezug auf die Behauptung der Autorität, des Vollziehens der Ordenanzen und Gesetze des Evangeliums? Ich antworte, daß in derselben nichts neues enthalten ist. Christus lehrte es. Er gab seinen Aposteln Autorität. In allen Zeitaltern hatten die Diener des Herrn Autorität, in den Verordnungen und Gesetzen des Evangeliums zu amtieren. Und wiederum, Joseph Smith lehrte, daß nachdem man getauft ist, man immer nach den Evangeliums-Idealen zu leben bestrebt sein sollte. Sicherlich kann dies nicht als eine Quelle des Nachteils, für einen Menschen, der es annimmt, angesehen werden."

In sehr ernsten Worten wies Präs. Smith die Beschuldigungen, welche manchmal gegen ihn gemacht werden, z. B. daß er in tyrannischer Weise über die Kirche herrsche, zurück. „Ich überlasse dies Ihnen, die Sie Heilige der letzten Tage sind," sagte er und fuhr dann fort: „Ich fordere irgend einen schlechten oder irgend einen guten Menschen auf, mich in Wahrhaftigkeit zu beschuldigen, daß ich irgend einem Mann, einer Frau oder einem Kind Unrecht getan habe. Wenn ich es je unwissentlich getan haben sollte, so bin ich bereit, mehr zu tun, denn erwartet sein würde, um es recht zu machen. Ich habe niemals einen Dollar benutzt, der nicht rechtmäßig mir gehörte. Ich bezahle meinen Zehnten so wie jeder andere gute Heilige der letzten Tage.

Noch eins, durch den Propheten Joseph Smith wurde dieser Generation das Prinzip der Ehe für Zeit und alle Ewigkeit geoffenbart — etwas, was der Menschheit unbekannt und verborgen war. Der Ehebund, von den Dienern des Herrn geschlossen, dauert nicht, bis der Tod scheidet, sondern über das Grab hinaus für Zeit und Ewigkeit. Obgleich diese Idee von manchen angegriffen und verworfen ist, findet man doch eine wachsende Annahme dieses Prinzips. Es ist ein herrliches Prinzip und macht uns zu besseren Gatten, denn wir ohne demselben sein würden. Nichts kann die Familienbande so veredeln und erheben, als der Glaube und die Gewißheit, daß dieselben in der nächsten Welt weiter geführt werden."

Präs. Smith sagte weiter, daß er die Heiligen der letzten Tage als das gesegnetste Volk der Erde betrachte. Er ermahnte die Heiligen, zu arbeiten und nicht müde zu werden, dann sagte er, werden wir nicht Zeit haben, uns den Sünden der Welt hinzugeben, oder in die Stricke des Verführers zu fallen.

Zum Schluß dankte er dem Herrn für den reichen Segen über das Volk und drückte den Wunsch aus, daß die Heiligen ihre Dankbarkeit durch treue Ergebenheit in dem Werke Gottes bezeugen sollten.

Präsident Anton H. Lund berichtete den guten Fortschritt, den das Werk des Herrn seit der letzten Konferenz in allen Weltteilen gemacht hat. Trotz der Verfolgungen in manchen Teilen Europas, hören viele auf die Stimme des guten Hirten und folgen dem Meister. Die Verfolgungen haben nichts geschadet. Im Gegenteil, viele sind dadurch zu einer Untersuchung der Lehre der Heiligen angeleitet worden, und haben die Wahrheit erkannt. In England, Dänemark und Schweden trat ein abgefallenes Mitglied, ein Amerikaner, der von den Anti-Mormonen bezahlt wurde, auf, und probierte in den Herzen der Einwohner jenes Landes das Feuer des Hasses gegen unser Volk zu entzünden. Es mißlang und enttäuscht ging er heim. Die Missionare sind beschäftigter denn je gewesen, den Leuten die Wahrheit zu verkündigen und unsere Literatur zu verbreiten. Ganz besonders war dies der Fall, wo die Wellen der Verfolgung sich zu erheben schienen. Die Missionare sagen den Leuten nicht, daß sie auswandern sollen, sondern bleiben wo sie sind.

Präs. John. Henry Smith sagte, wenn er über die Vollkommenheit dieses Werkes denke, und an die Erhabenheit desselben, wie von den Propheten Joseph Smith durch die Macht Gottes zuwege gebracht worden, und an die herrliche Verheißung, die der Herr der Heerscharen gegeben hat, daß dies Werk nicht wieder von der Erde genommen werden sollte, und an die Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit der Männer, welche unter uns leben, aufrichtiger und treuer, sind Menschen nie gewesen, bete er, daß nicht ein einziges Mitglied, das sich demselben angeschlossen habe, demselben den Rücken wende und seinen Halt verliere. Dies mächtige Werk der Erlösung der menschlichen Familie, sollte eine Quelle des Trostes und der Befriedigung allen denen sein, die aus der Welt gekommen, und deshalb von ihren Verwandten und Freunden mit Verachtung oder Geringschätzung betrachtet werden. Jede Seele, die auf dieser Erde gelebt hat und leben wird, muß durch die erlösende Arbeit des Heilandes vorbereitet werden, wiederum in die Gegenwart Gottes zurückzukommen. Mit lauter, vernehmbarer Stimme sagte er weiter: „Ich bezeuge vor Ihnen und aller Welt, daß Christus der Erlöser der Welt ist, der Sohn Gottes. Er ist das

Licht, die Wahrheit und das Leben. Er ist der Erlöser der ganzen Menschheit. Alle Lehrer des Christentums sollten Ihn als solchen anerkennen und von Ihm zeugen. Indem ich heute vor ihnen stehe, versichere ich Ihnen und aller Welt, meine absolute Gewißheit und Erkenntnis des Sühnopfers Jesu Christi, meine Gewißheit, daß Er lebt, daß Er für unsere Sünden starb, daß er vom Tode auferstand und daß die Welt durch Ihn — und auf keinem andern Wege — erlöst werden wird.“ Es sei die Pflicht und das Vorrecht des Priestertums, das Evangelium der Erlösung, aller Welt zu verkündigen. In den Kollegien des Priestertums haben wir ohne Unterbrechung ganze Scharen von Männern, die der Welt frei und umsonst diese Botschaft verkündigen. Die Welt ist noch nicht vom Worte Gottes durchdrungen; aber es wird alle Enden der Erde erreichen. Unsere Missionare können den besten und reinsten Männern ins Auge schauen, von dem Werke der Erlösung zeugen, und die Lehren desselben verbreiten.

Viele andere, gute, zeitgemäße Belehrungen und Ermahnungen wurden während der Konferenz gegeben. Bekanntlich steht der Staat Utah, als dritter im Range, im Bezug auf Schulbildung in den Vereinigten Staaten, und mit Recht kann der Staat stolz sein. Aber man sollte nicht vergessen, daß Arbeit ehrenhaft sei. Niemals sollten wir denken, daß, wenn wir eine akademische Schulbildung genossen hätten, wir nicht mehr mit den Händen zu arbeiten brauchten. Arbeit, ja schwere Arbeit, ist überall notwendig, und wir können uns derselben nirgendswo ehrenhaft entziehen. Unsere Schulbildung sollte uns daher helfen, die Arbeit und Pflichten, die das Leben an uns heran bringt, besser zu verrichten.

Einer der Sprecher führte an, daß die Kirche monatlich 40,000 Dollar für Missionszwecke ausgebe, und wenn zu dieser Summe das hinzugerechnet würde, was die Missionare, von denen alljährlich 2000 in die Welt gehen, geopfert wird, indem sie ihre Arbeit und Beschäftigungen aufgeben, so ergibt sich die Summe von 100,000 Dollar monatlich. Dies wird von der Kirche zum Wohle der Menschheit geopfert.

Die Zufriedenheit, Liebe und Freude, welche die Herzen der Mitglieder erfüllt, wenn sie nach den Vorschriften der Kirche leben, sollte jedem ein Zeugnis sein, daß der Ursprung dieses Werkes ein guter sein muß.

Ueberall warnt man gegen uns; warnen wir unsere Mitglieder gegen andere Kirchen? Nein. Wir senden unsere jungen Leute in die Welt und fürchten nicht, daß sie durch Berührung mit anderen Kirchen ihren Glauben, und den, ihrer Väter verlassen. Alle kommen zurück und bezeugen, daß ihr Zeugnis, im Bezug auf die Wahrheit dieses Werkes, bedeutend gestärkt worden ist.

Wir sollten alle Versuchungen, die unsern Kindern verderblich sein könnten, abschaffen. (Bekanntlich sind in dem meisten Counties in Utah, die Wirtshäuser gesetzlich abgeschafft). Die Moral der Mormonen ist keine doppelte Moral. Die Mormonen-Knaben müssen gerade so rein und tugendhaft leben, als die Mädchen. Dieselbe Reinheit und Keuschheit wird von beiden Geschlechtern verlangt. „Und in dieser Hinsicht sind wir reiner, denn irgend ein anderes Volk auf Erden. Aber nichtsdestoweniger sollten wir arbeiten, und nicht ermüden, bis daß der letzte Fall der Unmoralität aus unserer Mitte verschwindet.“

Apostel D. O. McKay wies hin auf einen Fall und sagte: „Ich achte und respektiere den jungen Missionar, der in einem fremden Lande, als er einer Hochzeit eines Freundes beiwohnte, und der anwesende Prediger alle Anwesenden aufforderte, aufzustehen, um zu dem Wohle des jungen Paares zu trinken, Wasser, anstatt Wein trank. Verlor er die Achtung der Gesellschaft? Nein, er erwarb sich den Respekt und die Bewunderung der Gäste in einer Weise, welche eine bleibende war."

Beschlüsse der Baptistenkirche in Utah.

Die folgenden Beschlüsse wurden von der Baptisten-Staats-Konvention, in der Imanuel-Kirche in Salt Lake angenommen:

„Insofern, als der Meister seinen Jüngern lehrte, und uns heute durch den Heiligen Geist lehrt, daß die Liebe das Größte und Beste auf Erden ist, und wissend, daß das Fundament des ganzen, wahren Christentums „Liebe für Gott, Liebe für unsern Meister und Liebe für alle lebenden Seelen" ist, und dieweil wir Baptisten in Utah, unter den Mormonen, etliche der besten, edelsten Seelen und dem Herrn geweihte Herzen gefunden haben, daher sei es

„Beschlossen, daß wir in Konvention versammelt, ihnen unsere Achtung für sie, als ein Volk, und unsere aufrichtigsten Wünsche für ihr geistiges Wohlergehen aussprechen."

(Utah Baptist State Convention.)

Es ist wirklich eine erfreuliche Tatsache, daß die Wolken des bösen Vorurteils, die über die Heiligen der letzten Tage gehangen, haben, sich zerstreuen, und daß die Welt, den wahren Charakter der Mitglieder der Kirche erkennt. Alle denkenden Menschen müssen sich solch' einem Beschlusse anschließen, denn die Arbeit und der Charakter der Heiligen der letzten Tage ist ein solcher, der der Liebe und Achtung der ganzen Welt würdig ist.

Niemand hält Sittenreinheit höher, denn die sogenannten Mormonen, unter keinem andern Volke wird so energisch gegen die herrschenden Uebel und Laster gekämpft, denn unter den Heiligen der letzten Tage. Sie glauben an das Evangelium Jesu Christi, wie der Meister es in Reinheit und Klarheit verkündigt hat, und bezeugen, daß nur durch Gehorsam zu den Geboten und Gesetzen, die der Erlöser gegeben hat, die Menschheit selig werden kann.

Oftmals werden wir beschuldigt, lichtscheu zu sein, und daß wir unsere Taten vor der Welt zu verbergen suchen; aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Wir laden alle Leute ein, unsere Lehre und unser Werk zu untersuchen. Alle aufrichtigen Personen, welche Mormonismus untersucht haben, haben eingesehen, daß es alle Prinzipien des wahren Christentums in sich begreift. Leute, welche sich aber von ihrem bösen Vorurteil beeinflussen lassen, werden niemals die Wahrheit erfahren. Und das traurige bei der Sache ist, daß es wirklich noch Leute gibt, welche, obgleich sie Land und Leute kennen sollten, doch dummen Fabeln und Verleumdungen Gehör schenken. R. A. S.

Der Abfall vom Evangelium des Heilandes.

(Aus: „Outlines of Eccl. History" von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

Es scheint, daß während heidnische Zeremonien und Gebräuche in der Kirche beständig zunahmen, die Gaben und Segnungen so charakteristisch der apostolischen Tage, sie allmählich verlassen haben. Protestantische Schreiber bestehen darauf, daß das Alter der Wunder mit dem vierten und fünften Jahrhundert zum Abschluß kam, und daß die außergewöhnlichen Gaben des Heiligen Geistes, nicht mehr erwartet werden sollten. An der andern Hand behaupten katholische Schreiber, daß die Macht, Wunder zu wirken, immer in der Kirche gewesen ist; dennoch deuten die geistigen Manifestationen, welche sie nach dem fünften und sechsten Jahrhundert beschreiben, auf die Erfindung der Priester und Einfalt des Volkes hin, oder, daß das, was man als wunderbar betrachtete, nichts, im Vergleich zu jenen geistigen Manifestationen, welche die frühere Kirche zu sehen gewohnt, war.

Die Eigenschaften und Mächte, Wunder zu wirken, die man den Knochen und anderen Reliquen zuschrieb, sind einfältig im Vergleich zu den Heilungen, durch Salbungen mit Oel und dem Auflegen der Hände, der Zungensprache und der Auslegung derselben, der Prophezeihungen, Offenbarungen, Austreibungen der Teufel, in dem Namen Jesu Christi; nichts sagend von den Gaben des Glaubens, Weisheit, Erkenntnis, Unterscheidung der Geister etc., die in den Tagen der Apostel doch so allgemein in der Kirche waren. (Kor. 12, 8—10.)

Auch ist weder in der Schrift, noch in der Vernunft ein Grund vorhanden, welches einem zu dem Glauben führen könnte, daß dieselben aufhören sollten. Dessenungeachtet wird von den modernen Christen der Einwand erhoben, indem sie die Abwesenheit der geistigen Gaben in ihrer Mitte zu erklären suchen, daß die außergewöhnlichen Gaben des Heiligen Geistes nur im Zusammenhang mit dem Verkündigen des Evangeliums, während der ersten Jahrhunderte, existieren sollten, und zwar lange genug, bis daß die Kirche ihren Weg alleine fortsetzen konnte, worauf sie dann wieder aufhören sollten. Es genügt, hierauf zu bemerken, daß diese Annahme ohne Begründung aus der Schrift oder Vernunft allein dasteht, und sie beweist, daß die Menschen die Religion Jesu Christi soweit verändert hatten, daß nur noch ein Schein der Gottesseligkeit übrig geblieben und die Kraft verloren gegangen war.

Es scheint Gebrauch zu der Apostelzeit gewesen zu sein, von Mitgliedern, welche sich gegen das moralische Gesetz der Kirche vergingen, ein Bekenntnis ihrer Sünde und ernsthafte Buße für dieselbe zu verlangen; im Falle eines zügellosen Weiterlebens in Sünde, wurde der Uebertreter ausgeschlossen, das heißt, der Komunion und Gemeinschaft der Heiligen (Mitglieder) für verlustig erklärt. In manchen Kirchen wurden Mörderer, Götzendiener und Ehebrecher für immer ausgeschlossen; in anderen wurden dieselben nach einer langen, schweren Bußezeit wieder zurück genommen.

Ueber die Art und Weise der Ausschließung in apostolischen Tagen, haben wir keinen genauen Bericht; aber es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß das Verfahren ein sehr einfaches war. Im Laufe der Zeit wurde jedoch diese einfache Art

der Exkommunikation mit vielen Gebräuchen und Zeremonien, von den Heiden geborgt, beschwert. (Mosheim K. G. B. I, C. 2, T. II, K. 2.) Es war nicht genug, daß man dem Uebertreter die Gemeinschaft der Heiligen entzog, und ihn entweder der Gnade Gottes, oder dem Lohne Satans, überließ, je nachdem er des einen oder des andern würdig war, sondern man belegte ihn mit dem Bannfluch, welcher den Sünder schon bei dem Gedanken an denselben, mit Schrecken erfüllte. Auch ging die Macht der Ausschließung von der Gemeinde in die Hände der Bischöfe, und später auf die Päpste allein über. Anfangs stand die Exkommunikation nur in dem Verlust der Gemeinschaft der Heiligen, und solchen andern Strafen, als Gott über den Uebertreter verhängen würde; und die Kirche überließ es dem Herrn, seine Strafe zu vollziehen. Aber allmählich begann es, Verbannung von Heim und Heimatland zu bedeuten, auch die Konfiskation des Eigentums, nicht nur den Verlust religiöser Gemeinschaft mit den Heiligen, sondern auch den Verlust aller Zivilrechte, und einer christlichen Beerdigung. Im Falle der Exkommunikation eines Monarchen, sprach es alle seine Untertanen ihrer Allianz frei; wurde dagegen einer seiner Untertanen ausgeschlossen, so beraubte es ihn des Schutzes seines Landesherrn. Kein Bannfluch war in seiner Wirkung zu schrecklich, um gegen den Ausgeschlossenen ausgesprochen zu werden, bis daß die liebevolle Gnade und Barmherzigkeit Gottes von der dichten Finsternis der Unmenschlichkeit, der Kirche überschattet wurde.

Heidnische Philosophie in der christlichen Religion.

Das Eine, welches am meisten zu der Verdrehung der christlichen Religion beitrug, war die Anwendugn der heidnischen Philosophie, um die Lehren des Christentums zu erklären. Dieses brachte eine Mischung dieser beiden gegenseitigen Elemente zu wege, welche nicht imstande war, die heidnische Religion von Fehlern zu reinigen, wohl aber die Lehre Christi verunstaltete, und den Grund für jene falschen Ideen, im Bezug auf die Gottheit legte, die sich noch bis auf den heutigen Tag, unter den sogenannten Christen, erhalten haben.

Die geistige Lehre im Bezug auf Gott — und natürlich die wahre Lehre des Christentums, ist diese: Es gibt ein Wesen von unendlicher Güte und Macht, in Form wie der Mensch, denn der Mensch ist in dem Ebenbilde Gottes erschaffen, welcher mit seinem Sohne Jesus Christus und dem Heiligen Geist, die erschaffende, regierende Macht oder große Präsidentschaft im Himmel und auf Erden bildet. Als Personen sind der Vater, Sohn und Heilige Geist getrennt, doch eins in Eigenschaften und Absichten. Die Ansichten des Einen, sind die des Andern.

Daß dieselben bestimmte, getrennte Personen sind, ist deutlich in der Taufe Jesu kund getan. Bei jener Gelegenheit, als Jesus aus dem Wasser emporstieg, sah Johannes den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf den Heiland hinabfahren, und zur selben Zeit hörte er die Stimme des Vaters vom Himmel sprechend: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Hier sehen wir die drei Personen der Gottheit beieinander; aber als getrennte Wesen. Stephanus, der Martyrer, als der wütende Pöbel sein Leben nahm, sah den Himmel offen und Jesus an

der rechten Hand des Vaters stehen. Auch hier wurden der Vater und der Sohn gesehen, und nach dem Zeugnisse des heiligen Mannes, sind sie getrennte Personen.

Doch sagte Jesus zu den Juden: „Ich und der Vater sind eins. Glaubt, daß der Vater in mir, und ich in Ihm bin." Aber diese Einheit hat nicht Bezug auf die Personen des Vaters und des Sohnes, die als getrennte Wesen gesehen worden sind. Ihre Einheit muß daher in der Einigkeit der Eigenschaften, Zwecke, Glorie und Macht, bestehen. Jesus, in seinem großem Gebete, kurz vor dem er verraten wurde, sagte, für seine Jünger betend: „Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, daß sie eins seien, gleich wie wir. . . . . Auf daß sie alle eins seien, gleich wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir, auf daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, Du habest mich gesandt." (Joh. 17, 11, 21.) Es ist leicht zu verstehen, daß er nicht für die Vereinigung, der Personen oder Körper der Jünger, in eine Person betete, sondern daß Er wünschte, daß seine Jünger eins in Geist und Gemüt, wie Er und der Vater, werden sollten. So hatte er demnach nicht den Wunsch, daß die eine Person des Jüngers, in die eines andern gesteckt würde, bis schließlich nur eine übrig blieb, und sie alle in einem Körper waren, sondern wie Du, Vater, in mir, und ich in Dir bin." Damit soll gesagt sein, daß der Messias wünschte, daß während seine Jünger als bestimmte Personen verbleiben, sie dennoch den Geist Gottes in sich haben sollten, wie es in Ihm, und Er im Vater war, daß Gott in allem und durch alles sei; der Vater geehrt, als das Haupt und angebetet in dem Namen des Sohnes; und der Heilige Geist, verehrt, als Zeuge und Botschafter des Vaters und des Sohnes — das Band der Einigkeit zwischen Gott und Menschen, wie es zwischen Vater und Sohn existiert, in einem Wort Gott im Menschen zu sein.

Jede dieser Personen wird in der Schrift Gott genannt und dieselben sind zusammengenommen Gott; oder in andern Worten, aus ihnen setzt sich die große Präsidentschaft des Himmels und der Erde zusammen, und als solche, und in Eigenschaften sind sie eins.

Der Geist des Sohnes hatte schon, vor dem er im Fleische geboren wurde, eine Existenz bei dem Vater, und es war in der Tat durch ihn — unter der Direktion des Vaters, daß die Welten erschaffen wurden, und „alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist."

Solches ist die einfache Lehre von der Gottheit, wie sie den früheren Christen von den Aposteln gelehrt wurde. Zu ihnen war es die Offenbarung Gottes im Bezug auf diesem Punkt, und es befriedigte sie, daß diese Offenbarung Ehrfurcht in ihren Herzen wachrief, ohne den Punkt der Kuriosität in ihnen hervorzurufen, wo Menschen mit begrenztem Verstande das Unendliche zu begreifen oder Gott in ihrem Verständnis zu begrenzen suchen. Nach kurzer Zeit jedoch, kam eine Veränderung, und die Menschen suchten die Offenbarung Gottes, durch die Theorien der Heiden-Wissenschaft zu erklären, und dies führte nicht nur zu vielen Streitigkeiten in der Kirche, sondern auch zur Annahme vieler irriger Ideen im Bezug auf die Gottheit.

„Gnostic" und „Neue Platonische Philosophie" in der Kirche.

Um eine deutliche Erklärung dieser Sache zu geben, ist es notwendig, die Aufmerksamkeit des Lesers auf den Gnosticismus und der Eklektik oder Neuem Platonischen Philosophie, die in den ersten Jahrhunderten des Christentums existierten, zu lenken. Zuerst dann wollen wir den Gnosticismus betrachten. Gnostizismus lehrte, daß von Ewigkeit her ein Wesen existierte, welches alle Tugenden in sich verkörpere, ein Wesen, welches das reinste Licht ist, durch endlosen Raum verbreitet, bekannt als Pleroma. Nachdem dies Wesen eine lange, unbestimmte Zeit, in absoluter Ruhe und Muße zugebracht hatte, erzeugte es durch einen rein geistigen Prozeß, oder indem es auf sich selbst wirkte, zwei Geister verschiedenen Geschlechts. Durch Vereinigung dieser beiden Geister wurden andere, gleicher Natur erzeugt, welche dann wiederum andere erzeugten; in dieser Weise entstand die himmlische Familie in Pleroma. Diese Sprossen der Göttlichkeit, welche entweder direkt, oder von jenen Geistern, die von der Gottheit selbst, indem sie auf sich selbst wirkte, hervorgebracht wurden, waren als Aeons bekannt, eine Bezeichnung, die zweifellos ihre ewige Dauer oder Art der Erschaffung andeuten sollte.

Hinter dieser Pleroma, wo Gott und seine Familie wohnte, befand sich eine rohe formlose Masse von Materie, welche wie die wilden Meereswogen sich tobend senkte und hebte. Diese Masse wurde von einem der Aeons, der über die Pleroma hinauswanderte, entdeckt, und zur Ordnung und Schönheit gezähmt, und mit menschlichen Wesen und Tieren der verschiedensten Gattungen bevölkert. Diesen Schöpfer der Welt nannten die Gnostiker Demiurge. Obgleich viele glänzende Qualitäten besitzend, war der Demiurge doch von Natur aus, hochmütig und überaus herrschsüchtig; daher behauptete er auch absolute Autorität über diese neu erschaffene Welt zu haben, die höhere Autorität, den Hauptgott gänzlich ausschließend, und verlangte auch daher, daß man ihm einzig und allein göttliche Verehrung darbringe.

Der Gnostic-Philosophie gemäß besteht der Mensch aus einem irdischen (terrestial) und daher lasterhaften Körper, und aus einem himmlischen Geiste, welcher in einem gewissen Sinne ein Teil der Gottheit selbst ist. Der Geist wird durch den Körper, dem Wohnsitz aller Lüste und Uebel, welchen das Fleisch unterworfen ist, unterdrückt und durch den Geist wird der Mensch von der Anbetung und Verehrung des wahren Gottes abgelenkt und bewogen, dem Demiurge und seinen Genossen Verehrung darzubringen. Gott arbeitet eifrig, um seine Nachkömmlinge von diesem schrecklichen Joche zu befreien. Aber Demiurge und seine Genossen, bestrebt ihre Macht aufrecht zu erhalten, widerstehen der göttlichen Absicht, und bemühen sich, alle Erkenntnis von dem wahren Gotte zu zerstören. Die Philosophie behauptet jedoch, daß Gott schließlich die Oberhand gewinnen wird, und nachdem er die meisten, der in Körper eingekerkerten Geister, befreit hat, wird er das Material, welches die Erde bildet, auflösen. Dann wird der ehemalige Friede zurückkehren, und Gott wird mit den erlösten Geistern in vollkommener Glückseligkeit durch alle Ewigkeiten hindurch regieren. (Mosheim und Dr. Benton).

Als die Anhänger dieser Philosophie zum Christentum bekehrt wurden, betrachteten sie Jesus Christus und den Heiligen Geist, als die letzten Aeons oder Sprößlinge der Gottheit, fortgesandt, um die Menschheit durch Offenbarung des wahren Gottes von der Tyrannei der

Materie zu befreien; sie durch vollkommene Erkenntnis vorzubereiten, in die heilige Pleroma hinüber zu gehen. Und in Verbindung mit diesem glaubten viele der Christen-Gnostiker, daß Jesus überhaupt keinen Körper hatte, sondern nur ein substanzloses Phantom war, welches die Sinne derjenigen, zu denen es sich fortwährend gesellte, und welche in seiner Gesellschaft zu sein glaubten, betrog. Andere meinten, daß zweifellos solch ein Mensch als Jesus gelebt hatte und auch von menschlichen Eltern geboren sei; aber daß einer der Aeons, Christus genannt, bei seiner Taufe auf ihn herabkam, daß er die Pleroma für diesen besonderen Zweck verlassen habe; aber welcher den Menschen Jesus vor seiner Kreuzigung verließ und sich wieder der Gottheit zuwandte. (Gibbon).

Die Gnostik-Philosophie führte zu zwei weit verschiedenen Methoden des Lebens; eine äußerst acetisch, die andere äußerst lasterhaft. Die Gnostiker glaubten, daß die Materie gänzlich boshaft und daher die Quelle aller Uebel sei; es wurde daher auch von einem Teile jener Körperschaft vorgeschlagen, den Körper durch Fasten und Kasteiungen zu schwächen, so daß sich der Geist größerer Freiheit erfreuen könne, und besser im stande sei, himmlische Dinge zu begreifen. An der anderen Hand behauptete ein anderer Teil, daß der Mensch mit Sicherheit allen seinen Appetiten und lustvollen Wünschen fröhnen könne, und daß in allen menschlichen Handlungen überhaupt kein moralischer Unterschied sei. Einer der hervorragendsten Männer dieser Ueberzeugung, Carpowates von Alexandria, welches im zweiten Jahrhundert blühte, gab seinen Anhängern nicht nur ein Recht zu sündigen, sondern verlangte das Sündigen von ihnen, als eine Notwendigkeit, indem er lehrte, daß der Weg zur ewigen Seligkeit nur jenen Seelen offen stand, die allerhand Greuel und Sünde begingen. Solches waren die Irrtümer, die aus der Gnostik-Philosophie entstanden, und zum Verderben des Evangeliums, bald nachdem es durch das Predigen der Apostel gegründet worden war, beitrugen.

Die Eklektik oder Neue Platonische Philosophie, welche in den ersten Jahrhunderten des Christentums in Existenz kam, war eine Zusammenstellung aller ihm voraufgegangenen Systeme; doch folgte es Plato mehr, denn irgend einem anderen Lehrer. Aus diesem Grunde nannten sich die Anhänger auch die Neuen Platoniker. Die Gründer dieser Philosophie gaben nur vor, der Wahrheit zu folgen, alles anerkennend, was mit derselben in Uebereinstimmung war, ohne Unterschied, was der Ursprung oder die Schule, die es lehrte, war — daher der Name Eklektiker. Dessen ungeachtet bildeten Platos Grundsätze die Basis ihrer Lehren; auch begriffen sie in sich das meiste seiner Dogmatik von Gott, der menschlichen Seele und des Weltalls. Indem wir daher das betrachten, was der athenische Weise über diese Punkte lehrte, werden wir die Grundprinzipien der Eklektiker kennen lernen.

Plato behauptete, daß Gott und Materie von Ewigkeit her existiert hat — daß dieselben gleich ewig sind. Die Welt-Materie hatte schon vor der Schöpfung ein selbst existierendes Prinzip der Bewegung in sich, jedoch ohne Ende und Gesetze. Alles, was im Himmel und auf der Erde existiert, Gott und die Materie ausgenommen, hat einen Anfang gehabt, d. h. es gab eine Zeit, wenn es nicht vorhanden war; aber niemals gab es eine Zeit, wenn die Form, Idee oder Plan des Dinges nicht in den Gedanken der Gottheit existierte. Diese Idee oder Intelligenz, welche mit Gott von Ewigkeit her gewesen ist, wird von Plato als Logos bezeichnet — das Wort oder Intelligenz der

Gottheit. Viele, welche in dem Alter, von welchem wir sprechen, lebten, sahen einen dreifachen Ausdruck der göttlichen Natur. Nämlich, den ersten Grund, Vernunft oder Logos, und den Geist des Weltalls; während andere in diesen drei Prinzipien, drei Götter erblickten, die miteinander durch eine mysterische unerklärliche Generation, in welcher Logos als der Sohn eines ewigen Vaters und Schöpfers und Regieres des Werkes angesehen wird, verbunden sind. (Gibbon Abnahme und Fall).

Der Anfang des Evangeliums von St. Johannes lautet: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." In diesem Wort, von welchem der Apostel in einem andern Verse im selben Kapitel sagt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" — deutlich auf die Geburt und Präexistenz des Heilandes hinweisend — sahen die Neuen Platoniker die Incarnation von Plato's Logos; und nach dem Gebrauch der Zeit probierten sie die Offenbarungen Gottes mit der Philosophie der Menschen zu harmonieren.

Es war die Bemühung, die Offenbarungen Gottes mit den Systemen der menschlichen Philosophie zu harmonieren, welche die Uneinigkeit im Bezug auf den Rang Logos oder Sohnes Gottes, in der Gottheit, und der Dreieinigkeit selbst — d. h. ob die drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist, obgleich von derselben Substanz, doch getrennte Personen sind, oder aber die selbe Substanz in drei verschiedenen Betrachtungen, herbeiführte. Die Ansicht, welche orthodox war und auch angenommen wurde, war, daß in der Gottheit drei Personen, Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist sind, jede eine besondere getrennte Person, doch so vereinigt, als nur einen persönlichen Gott zu bilden — von der gleichen Substanz und gleich in Ewigkeit, Macht, Herrlichkeit und allen anderen Vollkommenheiten.

Auf der einen Seite dieser Orthodox-Theorie stand die Lehre des Sabellius, welcher lehrte, daß es nur eine göttliche Person in der Gottheit gebe, und daß Vater, Sohn und Heiliger Geist nur drei verschiedene Aspekten desselben Gottes seien, und daß die Dreieinigkeit nur aus drei Namen und nicht drei Personen bestand. Logos in dieser Theorie ist eher eine Eigenschaft, denn eine Person und die Incarnation ist zu einer Energie oder Inspiration der göttlichen Weisheit reduziert, welche die Seele des Menschen Jesu füllte und alle seine Handlungen leitete.

An der anderen Seite der Orthodoxlinie stand die Theorie des Arian, welcher, obgleich er einen Unterschied in den Personen der Gottheit zugab, doch lehrte, daß der Sohn durch den Willen des Vaters aus nichts erschaffen worden sei; und obgleich die längsten astronomischen Perioden, die Zeit seiner Existenz nicht messen können, so gab es doch eine Zeit, wenn der Sohn nicht da war. Der Vater gab dem so geschaffenen Sohne große Herrlichkeit, dennoch schien er nur als der Abglanz eines größeren Lichts, und regierte das Weltall, gehorsam zu dem Willen des Vaters; in andern Worten, der Sohn war dem Vater untertan und nicht gleich im Bezug auf Macht und Herrlichkeit.

Das Nicäische Konzil.

Um die steigenden Unruhen, die durch die heftigen Diskussionen der verschiedenen Theorien in der Kirche hervorgerufen wurden, zu stillen, berief der Kaiser Konstantin ein Konzil zu Nicäa A. D. 325. In diesem Konzil wurden die Theorien des Arius als falsch bezeichnet und das folgende Orthodox-Glaubensbekenntnis aufgestellt:

„Wir glauben an einen Gott, den Vater, Allmächtigen; den Schöpfer aller Dinge, beider sichtbar und unsichtbar; an einen Herrn Jesus Christus, dem Sohne Gottes, gezeuget von dem Vater; gezeugt (d. h.) von der Substanz des Vaters; Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeuget, nicht erschaffen; aus derselben Sustanz mit dem Vater, durch welchen alle Dinge, die im Himmel und auf Erden sind, geschaffen wurden, welcher für uns Menschen und für unsere Seligkeit herniederstieg, Fleisch wurde und Menschengestalt annahm; litt, und am dritten Tage wieder auferstand, gen Himmel fuhr und wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, und an den Heiligen Geist. Aber jene, welche sagen, daß Er (der Sohn) nicht existierte, und nicht schon lebte, vor dem er gezeuget wurde, und daß er aus nichts gemacht wurde oder behaupten, daß er aus irgend einer andern Substanz oder Essenz besteht, oder daß der Sohn Gottes erschaffen wurde, oder daß er veränderlich oder unbeständig ist, werden von der Katholischen Kirche verflucht."

Präs. Wm. Howard Taft in Salt Lake City.

Wie benachrichtigt, traf Präs. Taft am 5. Oktober in Salt Lake City ein. Sein Besuch war, wie vor zwei Jahren, ein recht erfreulicher; und diesmal vielleicht noch mehr so, insofern, als an diesem Tage ein Fest für alle alten Leute gegeben wurde. Um 10 Uhr 30 war der geräumige Tabernakle mit den alten Leuten, die über 70 Jahre alt waren, dicht angefüllt. Bischof W. Nibley führte den Vorsitz über die Versammlung. Nach einem kurzen Gebet des Rev. G. Short, Prediger der Methodisten Kirche, wurde von allen Anwesenden das Lied „Come come ye saints" gesungen, welches zur Ermunterung der Pioniere, als sie die über 1000 Meilen lange Reise über die Steppen, viele zu Fuß und andere in Ochsenwagen, machten, gedichtet wurde. Das Lied machte einen großen Eindruck auf den Präsidenten und er bat, daß alle diejenigen, die nach Utah kamen, zur Zeit, da es noch keine Eisenbahnen gab, aufstehen würden. Ueber 500 der alten Veteranen mit silberweißem Haar erhoben sich, worauf der Präsident der Nation sagte:

„Es ist mir ein großes Vergnügen, hier zu sein, und die schöne Sitte wahrzunehmen, die, wie mir gesagt wurde, seit 1875 besteht, alle Jahre diesen alten Leuten, welche die Mühen und Strapazen des Pionierlebens überstanden, zu ehren, und ihnen zu zeigen, daß sie nicht zu lange leben können, um von uns geliebt zu werden. Als ich die vielen Pioniere aufstehen sah, dachte ich an die bitteren Erfahrungen, die sie alle erlebt haben; und ich dachte ferner, wer solche schweren Erlebnisse, wie sie mir erzählt wurden, hinter sich hat, besitzt beinahe die Fähigkeit, ewig zu leben.

Ich erinnere mich mit besonderem Vergnügen, daß ich vor zwei Jahren von dieser Stelle aus an einem herrlichen Sonntagmorgen über einen biblischen Text sprach. Heute werde ich über ein Thema reden, das auch die Schrift bestätigt, und in welches wir alle ein ernstliches Interesse haben, nämlich über den Weltfrieden." — Während er von ganzem Herzen den Weltfrieden befürworte, sei er doch der Tatsache bewußt, daß Kriege viel zur Entwickelung christlicher Zivilisation,

zur Entwickelung und Hervorbringung guter Eigenschaften im menschlichen Charakter, zur Verbesserung von Männern und Frauen etc. getan haben; aber er wisse ebenfalls, daß es andere Mittel zur Entwickelung und Verbesserung der Menschen und Nationen gibt, nebst dem, mit einander zu kriegen und einander zu töten. Seiner Ansicht gemäß, sollte daher irgend ein Mittel, das den Krieg unmöglich macht, von allen guten Menschen unterstützt werden.

Trotz dem bereits errungenen Grade der Zivilisation und der allgemeinen Befürwortung des Weltfriedens sehen wir doch, wie die verschiedenen Nationen Millionen nach Millionen ausgeben, damit sie besser denn je bereit sind, Menschen bei den Hunderten und Tausenden niederzumähen. Alle Nationen sprechen sich zu Gunsten des Weltfriedens aus, aber das gegenseitige Zutrauen fehlt. Dieser unsichere und unbefriedigende Zustand wird bestehen, bis durch Annahme eines gegenseitigen Vertrages, alle Nationen sich dazu vereinigt haben werden, alle internationalen Fragen und Schwierigkeiten nicht mehr mit dem Schwerte zu entscheiden. Das Schwert habe überhaupt noch nie solche Fragen gelöst und geordnet. Ein Krieg könne dies nicht bezwecken. Wenn auch die eine oder die andere Nation siegt, so beweist es doch nur, daß die siegende Seite eine stärkere, oder bessere Armee habe, oder bessere Gewehre, oder besser zum Schlachten erzogen sei. Präs. Taft erklärte dann seine vor zwei Jahren entworfene Vorlage für einen Friedensvertrag, über den zwar noch keine Entscheidung fiel, und durch welchen alle Nationen vor Krieg beschützt wären. Nebenbei sagte er, als diese Vorlage vorgelesen wurde, erklärten sich die anwesenden Gesandten von England und Frankreich etc. sogleich bereit, einen solchen Vertrag anzunehmen. Obwohl mehrere der Senatoren aus gewissen Gründen nicht geneigt seien, seine Vorlage anzunehmen, werde er doch nicht aufhören, unter den Senatoren und unter dem Volke die Annahme desselben zu nötigen, weil nach seiner Ueberzeugung kein anderes Mittel zum Ziele führe. (S. L. C. Beobachter.)

Ehrenvoll entlassen.

Nach treu erfüllter Arbeit im Missionsfelde haben die folgenden Aeltesten ihre ehrenvolle Entlassung erhalten: Canute P. Brineholt, C. R. Crowley, A. F. Barns Jr. und Albert J. Bird.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Thomas E. McKay, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 3348